Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 71 (1997)

Artikel: Nüsperli : ein altes Aarauer Geschlecht
Autor: Nüsperli, Gertrud / Nüsperli, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559119

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nüsperli: ein altes Aarauer Geschlecht

Träger eines seltenen Namens haben es in der Ahnenforschung leichter. Unser Vater benutzte in den fünfziger Jahren einmal verregnete Ferien dazu, sämtliche Telefonbücher des Landes nach unserem Namen durchzukämmen. Er fand, neben den hiesigen, vier Eintragungen. Rückfragen ergaben, daß alle aus Aarau stammten. Es war übrigens das erste Mal, daß Vater zu jemandem «Grüß Gott, Herr Nüsperli» sagen konnte. Heute ist es einfacher. Dank der Twixtel CD-ROM stellten wir innert Sekunden fest, daß noch fünf Adressen bestehen: drei in Aarau und je eine in Dübendorf und in Flanthey (VS). Das Geschlecht stirbt zwar in Aarau demnächst aus, erlebt jedoch in Italien eine neue Blüte. Doch davon später.

1560 wanderte Stammvater Jakob Nüsperli in Aarau ein. Grund für den Auszug aus der Ostschweiz dürften die Wirren der Reformation gewesen sein. Zuvor nämlich konnte ein Johannes, genannt Stelli, als Propst zu Klingenzell und Konventual, später Abt des Klosters St.Georgen in Stein am Rhein, ausgemacht werden. Er verstarb 1555. Die Hinwendung zu geistlichen Berufen setzte sich zunächst in Aarau fort, wenngleich unter reformiertem Vorzeichen. Ein Grund dafür mag in der Tatsache gelegen haben, daß es nach der Reformation im Berner Aargau (1528) zu wenig Prädikanten gab; außerdem stand den Untertanen von allen gelehrten Berufen fast nur der geistliche offen. Die Bürgersöhne der aargauischen Untertanenstädte konnten sich nach dem Besuch der städtischen Lateinschulen an der Akademie in Bern ausbilden lassen. Sehr oft verdienten sie sich nebenbei Kost und Logis als Hauslehrer in Berner Patrizierfamilien. Diese Erscheinung soll am Beispiel einiger Lebensläufe aus der Stammtafel belegt werden. Der Enkel des Stammvaters, Hans Heinrich, begann seine Laufbahn zwar als Schulmeister 1635 in Lenzburg (die Hinwendung zur Pädagogik wird sich später

1 *Jakob Nüsperli*

erneut zeigen). 1640 jedoch wird er Pfarrer in Birrwil und 1645 in Aarau, wo er schließlich zum Dekan avanciert. Sein Sohn Daniel stieg 1682 als Prädikant in Aarau ein und brachte es bis zum Kammerer. Dessen Sohn Johann Rudolf trat die Nachfolge an, nachdem er vorher als Vikar in Rüegsau amtete. 1712 verfaßte er zur Feier des reformierten Sieges im Zweiten Villmergerkrieg das Festspiel «Das verwirrte, aber wiederhergestellte Griechenland», welches in Bern aufgeführt wurde. Sein Bruder Beat Ludwig gehörte dem Rat an, ebenso dessen Sohn Martin, welcher ein angesehener Färbermeister war. Der Ehe mit Salome Oelhafen von Aarau entsprang, neben fünf weiteren Kindern, 1756 Sohn Jakob. Über ihn, den Kirchberger Pfarrer Nüsperli, sind u.a. folgende Angaben erhalten geblieben.

Als ältestes der sechs Kinder, das auch als einziges die Jugendjahre überlebt hatte, wurde Jakob von den Eltern für den geistlichen Stand bestimmt – entgegen seinen Wünschen, die eher auf einen technischen Beruf abzielten. Der Entscheid mag durch die Erbschaft einer umfangreichen theologischen Bibliothek beeinflußt worden sein (die er jedoch bereits als Zwanzigjähriger der Stadtbibliothek vermacht hatte). Nach der Aarauer Lateinschule durchlief er die Stadtschule in Brugg, die sich eines vorzüglichen Ruhmes erfreute. Mit 14 Jahren zog Jakob an die theologische Fakultät der Akademie Bern. Während des sieben Jahre dauernden Studiums fand er Unterkunft bei der Familie Mutach, wo er den jungen Abraham Friedrich (den späteren «schwarzen Kanzler», 1765–1831) zu unterrichten hatte. Das Verhältnis zwischen Vater Mutach und Jakob war nicht das allerbeste: hier der geizige und konservative Alt-Berner, dort der von revolutionären Ideen erfüllte junge Aarauer. Nüsperli war froh, nach bestandener theologischer Prüfung eine Anstellung als Vikar im Aargau zu finden, welcher sich 1781 die Pfarrstelle auf Kirchberg anschloß. Zwei Jahre später heiratete er die 18jährige Pfarrerstochter Anna Katharina Imhof aus Gränichen. Pfarrer Nüsperlis freier, unabhängiger Geist machte ihn zu einem der ersten, welche liberale Ideen im revolutionsschwangeren Berner Aargau verbreiteten. Die Art, wie er seine Überzeugung offen kund tat, bescherte ihm zu Anfang Anfeindungen und Verfolgungen; dabei mag wohl auch der Neid auf seine einträgliche Pfründe in Kirchberg mitgespielt haben. Er begegnete solchen Angriffen mit großem Tatendrang, der sich schon bald auf die schlimmen vorrevolutionären Verhältnisse im Bildungswesen konzentrierte. In seinen Pfarrgemeinden Biberstein und Küttigen errichtete er mit Unterstützung seiner Gattin Arbeitsschulen. In Aarau wirkte er bei der Schaffung einer Fabrikschule mit. Er gehörte zu den ersten, die Pestalozzis Bedeutung voll erfaßten. Dadurch errang er allmählich Anerkennung.

2 *Das Nüsperli-Wappen in der Aarauer Ratsstube zeigt in Rot ein halbes weißes Pferd; Kleinod: das Schildbild*

Sein Pfarrhaus auf dem Kirchberg wurde zum Mittelpunkt eines Kreises, der auf die Geschehnisse der Zeit Einfluß nahm. Dazu zählten Namen wie Philipp Albert Stapfer, Johann Rudolf Meyer und Heinrich Zschokke, sein späterer Schwiegersohn. Als «Patriot» (französisch Gesinnter) begrüßte er den Umschwung im Gefolge der Französischen Revolution. Durch Stapfers Entwurf zum eidgenössischen Schulgesetz zur Zeit der Helvetik erhielt auch der damalige Aargau einen Erziehungsrat, dessen erster Präsident Jakob 1798 wurde, in Anerkennung seiner bisherigen Tätigkeit in Erziehungsfragen. Im konspirativen Zirkel des Pfarrhauses reifte unter Gleichgesinnten auch der Gedanke nach einer höheren Bildungsstätte (nach heutiger Sprachregelung: Bürgerinitiative). Wegleitend war die Einsicht, für den neuen Staat Aargau und die aufblühende Wirtschaft gute eigene Führungsleute heranbilden zu können. Diese Stimmung der Aufbruchsjahre steht in seltsamem Kontrast zu heutigen Ansichten in der Bildungslandschaft. Die Verdienste um die Gründung der Kantonsschule bescherten Jakob in der Folge das Amt des Direktors.

In den sechziger Jahren kam ich (Bruno N.) im Zug mit einem Fremden ins Gespräch. Nachdem wir uns mit Namen vorgestellt hatten (er stammte aus der Bündner Herrschaft), meinte er spontan: «Unsere Familie hat 1947 einer Frau Nüsperli aus dem Toggenburg einen Fiat Topolino verkauft. Ich glaube, sie ist später nach Rorschach gezogen.» Tatsächlich fand ich die Frau in Rorschach. Mit Namen wie Huber, Müller oder Meier wäre so etwas kaum möglich gewesen. Häufige Namen jedoch tarnen ihre Träger besser, falls diese einmal unversehens in einen landesweiten Medienrummel geraten sollten ...

Die Zeit der Helvetik war jedoch nicht von Dauer. Als 1802 die französischen Truppen das Land verließen, brach der Aufstand, der sogenannte «Stecklikrieg», aus. Vor allem die Landbevölkerung war gegen die neue Regierung. Als «Patriot» mußte ihnen deshalb Jakob ein Dorn im Auge sein. Mehrmals wurde des Nachts beim Pfarrhaus geschossen. Einmal geschah ein Angriff sonntags, als Nüsperli in der Kirche predigte. Seine älteste Tochter Nanny wagte sich mutig mit Wein, Brot und Käse hinaus aufs «Schlachtfeld». Nachdem sich die Angreifer an Speis und Trank erlabt hatten, zogen sie von dannen. Trotz solcher Widrigkeiten soll Jakob in seinen Pfarrgemeinden sehr beliebt gewesen sein, weil ihm das geistige wie das materielle Wohl seiner Mitmenschen sehr am Herzen lag. Er ruht seit seinem Tod 1835 unter der mächtigen, von ihm selbst gepflanzten Nüsperli-Linde im Friedhof Kirchberg, welcher einen herrlichen Ausblick weit in den Aargau hinaus ermöglicht.

Die älteste Tochter Nanny (1785–1858) lernte Heinrich Zschokke kennen, als dieser 1802 mit seinen Gesinnungsfreunden Heinrich von Kleist und Ludwig Wieland durch den liberalen Aargau gezogen kam, das Schloß Biberstein in Besitz nahm und alsogleich zum Kirchberger Zirkel stieß. Nanny wurde damit zur Stammutter der weitverzweigten Familie Zschokke. Die drei jungen Romanciers hatten sich zuvor in Bern kennengelernt und dort auf den Buden gemeinsame Trink- und Spruchabende veranstaltet. Anläßlich einer solchen Gelegenheit entstand ein Wettbewerb, bei welchem jeder zum Thema eines Kupferstiches einen literarischen Beitrag zu liefern hatte. Der Stich stellte einen zerbrochenen Krug dar. Kleists Arbeit trug den Sieg davon und fand Eingang in die Weltliteratur.

Die zweite Tochter, Marie-Luise, heiratete den Rektor der Kantonsschule, Ernst August Evers, deren Direktor ihr Vater war, und die dritte übernahm mit ihrem Mann Abraham Zimmermann aus Oberflachs die Baumschule von ihrem 1809 verstorbenen Bruder Gottlieb Jakob. Diese Baumschule hatte Pfarrer Nüsperli für seinen ältesten Sohn gegründet. Sie existiert in erweiterter Form noch heute und stellt eine erstklassige Adresse unter dem Namen Lehnert-Hauenstein in Rombach dar.

Die pädagogische Linie setzte sich über den Pfarrerssohn Friedrich fort, ganz im Geiste seines Schwagers Heinrich Zschokke. Obwohl auch Theologe, war er zeitweise als Bezirkslehrer tätig, vor allem im Kanton Baselland, wo er 1848 mit Gleichgesinnten den kantonalen Lehrerverein gründete und dessen erster Präsident wurde. Auch an der Gründung des Schweizerischen Lehrervereins, unter dem Vorsitz von Augustin Keller, war er beteiligt. An der Lehrerversammlung von 1862 regte er

die Anlage einer geschichtlich-geographischen Heimatkunde aller Gemeinden von Baselland an, die heute in sechs Foliobänden mit über 4000 Seiten Text, Zeichnungen, Fotos und Zeitungsausschnitten in der Kantonsbibliothek Liestal aufbewahrt wird. Er starb 1876.

Sein zweiter Sohn, Edmund Eugen Friedrich (1838–90, geboren in Waldenburg), besuchte die gewerbliche Abteilung der Kantonsschule Aarau. Im Abstimmungskampf um das erste schweizerische Fabrikgesetz stand er als Fabrikant (er eröffnete 1867 mit Ingenieur Schnider in Neuveville eine Maschinenbauwerkstätte) auf der Seite der Befürworter. 1878 wählte ihn der Bundesrat zu einem der ersten drei eidgenössischen Fabrikinspektoren. Als sprachgewandtem Mann wurde ihm die welsche Schweiz und später der III. Inspektionskreis zugeteilt, wozu auch der Kanton Aargau gehörte. Er nahm deshalb Wohnsitz in seiner Vaterstadt Aarau, im «Schlößli». Weil ihm die Unfallverhütung sehr am Herzen lag, engagierte er sich hauptsächlich als Vollzugsorganisator und Konstrukteur von Schutzvorrichtungen.

Die Tätigkeit von Edmund Nüsperli weist auf eine dritte berufliche Linie hin (neben der geistlichen und der pädagogischen), nämlich auf die handwerklich-technische. Unter anderem finden wir 1793 einen Benedikt, Messerschmied und Beisitzmeister, 1798 einen Georg, Schneider, 1850 einen Jakob, Glaser; ferner unsere direkten Vorfahren: Daniel (1721), Weißgerber, Beat Ludwig (1749), Weißgerber, Ludwig Jakob (1774), Weißgerber, Johann Friedrich (1820), Sattler und unser Urgroßvater. Er bewohnte das Nüsperli-Haus am Zollrain 6, das nach dem Ersten Weltkrieg verkauft wurde.

Als 1896 das neue Kantonsschulgebäude feierlich eingeweiht wurde, verkündete der Senior der Lehrerschaft, Prof. Dr. Hunziker, in seiner Festansprache: «Dank der einsichtigen und kraftvollen Initiative eines Vater Meyer, eines Pfarrer Nüsperli, eines Minister Stapfer wurde Ende des Jahres 1801 die Kantonsschule als Privatanstalt durch eine Gesellschaft von Männern gegründet, die unter den namenlosen Übeln, welche die Revolution mit sich führt, ihre Vorteile nicht verkannten, und den unschätzbaren Gewinn, daß durch sie die Hindernisse einer freien Geisteskultur beseitigt waren, zu würdigen wußten.»

3 *Links befindet sich das ehemalige Nüsperli-Haus (Zollrain 6, helle Front), daneben ein Haus mit dunklem Anstrich (Zollrain 4); beide Häuser haben einen Balkon unter gemeinsamer Dachründe.*

Ein Vertreter dieser technischen Sparte war auch Emil Friedrich («Emilio», 1854–98), der in jungen Jahren nach Italien auswanderte und Stammvater des zahlenmäßig stärksten Nüsperli-Zweiges wurde. Seine Karriere verlief bilderbuchmäßig.
Er begann seine Tätigkeit Ende der siebziger Jahre als junger Bauingenieur ETH bei der im Bau befindlichen Gotthardbahn, Baulos Ceneri-Rampe – so wie knapp hundert Jahre später seine Berufskollegen die Autobahn erstellen halfen. Damals wie heute waren und sind italienische Unternehmungen im Tiefbau führend. Emilio tat klug daran, die Tochter Virginia des Unternehmers Bernasconi de Luca aus der Lombardei zu ehelichen und nach Mailand zu übersiedeln. Diese Familie gehörte dem niederen Adel an und pflegte einen andern Lebensstil als die demokratischen Aarauer. Obgleich sich deshalb die Kontakte verringerten, blieben Emilios drei Söhne Schweizer, absolvierten hier die Rekrutenschule und genossen ihre Ausbildung an der Kantonsschule Aarau und an Zürichs Hochschulen. Sie sprachen deshalb fließend Deutsch. Von ihnen verstarb Augusto in jungen Jahren, Emilio gründete eine Familie in Mailand und Charles in Genua. Aus politischen Gründen mußten sie 1933 auf die schweizerische Staatsbürgerschaft verzichten. Die Zahl ihrer Nachkommen, inkl. der Angeheirateten, beträgt 57 Personen, wovon ein gutes Dutzend den Namen Nüsperli trägt. Sie leben in guten Positionen in verschiedenen Teilen der Welt, vor allem in der Lombardei: in Mailand, Appiano, Bergamo, aber auch in Genua, Rom, Holland, Connecticut/USA und Kenya, wo eine Tochter von Charles als Missionsschwester tätig ist. 1966 beschlossen wir, die Beziehungen zu den «Italienern» wieder zu beleben, und schrieben Charles einen Brief. Das darauffolgende Treffen bleibt unvergessen. Nahezu alle strömten sie von überallher zusammen und zelebrierten ein sich über Stunden hinziehendes Sonntagsmahl an langer Tafel (in der alten Villa hoch über der Levante), und wir erhielten einen Eindruck, was es heißt, einer nunmehr italienischen Nüsperli-Familie anzugehören. Seither haben wir die Besuche mehrmals wiederholt und dabei den Generationenwechsel miterlebt. Die Kinder von damals haben bereits eigene Familien.

Anläßlich eines Treffens 1975 in Genua flüsterte mir (Bruno N.) der greise Charles, Familienältester aus zweiter Italiener Generation, zu vorgerückter Stunde ins Ohr: «Solange das ursprüngliche Bernasconi-Aktienpaket im Besitze der Familie bleibt, wird sie überleben.» Es war sein Vermächtnis – kurze Zeit später starb er.

Bei der Niederschrift dieser Zeilen wurde uns bewußt, wie häufig von Männern und wie selten von Frauen die Rede war. Auch wenn dies sozialhistorisch erklärbar ist, darf doch die verborgene und wichtige Rolle der Frauen und Mütter nicht übergangen werden; ohne sie gäbe es keine Familiengeschichte.

Viele Angaben zum vorstehenden Bericht fanden wir in handschriftlichen Aufzeichnungen unseres Vaters Friedrich Emil (1899–1981), die er in jüngern Jahren in der Kantonsbibliothek und im städtischen Rathaus zusammengesucht hat und die zum Teil von Bruno (1941) in einem Bezirksschüleraufsatz verwendet wurden. Weitere Hinweise fanden wir auf verschiedenen Auszügen und Fotokopien, nicht alle mit Quellenangaben, die uns im Laufe der letzten Jahre von Freunden und Bekannten freundlicherweise zugeschickt wurden. Ihnen allen danken wir an dieser Stelle bestens für ihre Aufmerksamkeit, eingeschlossen unsere italienischen Verwandten und ganz besonders Dr. Martin Pestalozzi, Stadtarchivar in Aarau, für seine Beratung.

Quellen

Walther Merz, *Wappenbuch der Stadt Aarau*, Sauerländer, Aarau 1917

Ernst Zschokke, Pfarrer Jakob Nüsperli auf Kirchberg, in *Aarauer Neujahrsblätter 1927*

Biographisches Lexikon des Kantons Aargau 1803–1957, Historische Gesellschaft des Kantons Aargau, Sauerländer, Aarau 1958

Lebensbilder aus dem Aargau 1803–1953, auch in Argovia, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, 65. Band, Sauerländer, Aarau 1953

Gertrud Nüsperli (Handelsdiplom der Kantonsschule Aarau, Kaderposition im Personalbereich, heute pensioniert) und Bruno Nüsperli (Diplomingenieur ETH, Erwachsenenbildner, Organisator) haben diese Familienchronik gemeinsam erarbeitet.